

Der Proletarier

Organ des Verbandes der Fabrikarbeiter Deutschlands

Postfachkonto: Nr. 558 15, Postfachamt Hannover.

Diese Zeitung erscheint jede Woche Sonnabends. Preis monatlich durch die Post bezogen 200 M. Eingetragen in die Postzeitungsliste Nr. 6482.

Anzeigenpreis: Arbeitsvermittlung: Anzeigen 600 M., Zahlstellen-Anzeigen 100 M. für die 3 gepalt. Zeilen. Geschäftsanzeigen werden nicht aufgenommen.

Verlag von A. Weg. Druck von E. A. S. Meißner & Co., beide in Hannover.

Verantwortlicher Redakteur: Sebastian Prall, Hannover. Redaktionschef: Freitag morgen 9 Uhr.

Redaktion und Expedition: Hannover, Nikolaistr. 7, 2. Et. — Fernsprech-Anschluß Nord 3002.

Neue Beitrags- und Unterstützungssätze.

In letzter Zeit ist es öfters vorgekommen, daß bei unvorhergesehenen Streiks die Ortsverwaltungen, gedrängt von den Streikenden oder aus eigenem Entschlusse, an den Hauptvorstand herantraten mit dem Ersuchen, die Genehmigung zu erteilen zur Leistung höherer Beiträge durch die Streikenden. Leitmotiv hierfür war der selbstverständliche Wunsch, eine höhere Streikunterstützung zu erreichen. Gegen dieses Streben ist nichts einzuwenden, leider kann der Vorstand eine solche Genehmigung nicht erteilen. Er kann es schon deshalb nicht, weil er an die Beschlüsse der gesetzgebenden Verbandsinstanzen gebunden ist. Aber selbst wenn dies nicht der Fall wäre, könnte er aus psychologischen Gründen eine solche Bahn nicht beschreiten. Die Folge wäre nämlich, daß die wenig pflichtbewussten Mitgliedern so lange einen niedrigen Beitrag leisten würden, bis sie in die Lage kämen, Unterstützungen, insbesondere aber Streikunterstützung, in Anspruch nehmen zu müssen. Jetzt erst würden sie einen ihrem Stundenverdienst entsprechenden Wochenbeitrag zu leisten bereit sein, evtl. sogar einen noch höheren. Diese Praxis hätte aber große Gefahren für die Gesamtmitgliedschaft zur Folge. Aus der Hauptkasse würde sehr oft mehr heraus- als hineinkommen. Das ginge aber nur eine ganz kurze Zeit, und dann hätte die Mitgliedschaft selbst den schwersten Schaden, denn die Kampffähigkeit des Verbandes wäre gebrochen. Es kann deshalb nur im eigensten Interesse der Mitglieder liegen, wenn sie stets einen ihrem Stundenverdienst entsprechenden Wochenbeitrag leisten.

Nachfolgend die neuen erhöhten Beitrags- und Unterstützungssätze zur Orientierung:

Erwerbslosen-Unterstützung.

Wochenbeiträge	pro Tag	Höchstsumme innerhalb 65 Wochen	
		pro Tag	pro Woche
7500 Mtl. Beitrag			
52	30	3750	112 500
156	42	3750	157 500
260	48	3750	180 000
416	54	3750	202 500
520	60	3750	225 000
624	72	3750	270 000
10000 Mtl. Beitrag			
52	30	5000	150 000
156	42	5000	210 000
260	48	5000	240 000
416	54	5000	270 000
520	60	5000	300 000
624	72	5000	360 000
13000 Mtl. Beitrag			
52	30	6500	195 000
156	42	6500	273 000
260	48	6500	312 000
416	54	6500	351 000
520	60	6500	390 000
624	72	6500	468 000
16000 Mtl. Beitrag			
52	30	8000	240 000
156	42	8000	336 000
260	48	8000	384 000
416	54	8000	432 000
520	60	8000	480 000
624	72	8000	576 000
18000 Mtl. Beitrag			
52	30	9000	270 000
156	42	9000	378 000
260	48	9000	432 000
416	54	9000	486 000
520	60	9000	540 000
624	72	9000	648 000
20000 Mtl. Beitrag			
52	30	10000	300 000
156	42	10000	420 000
260	48	10000	480 000
416	54	10000	540 000
520	60	10000	600 000
624	72	10000	720 000

Streik- und Gemäßigten-Unterstützung.

Wochenbeiträge	7500 Mtl. Beitrag	8000 Mtl. Beitrag	9000 Mtl. Beitrag	10000 Mtl. Beitrag	11000 Mtl. Beitrag	12000 Mtl. Beitrag
13-26	90 000	96 000	108 000	130 000	152 000	144 000
26-52	135 000	144 000	162 000	180 000	198 000	216 000
über 52	180 000	192 000	216 000	240 000	264 000	288 000

Umzugsgehd.

Wochenbeiträge	13000 Mtl. Beitrag	14000 Mtl. Beitrag	15000 Mtl. Beitrag	16000 Mtl. Beitrag	18000 Mtl. Beitrag	20000 Mtl. Beitrag
13-26	156 000	168 000	180 000	192 000	216 000	240 000
26-52	234 000	252 000	270 000	288 000	324 000	360 000
über 52	312 000	336 000	360 000	384 000	432 000	480 000

Steuern.

Kilometer	7500 Mtl. Beitrag	8000 Mtl. Beitrag	9000 Mtl. Beitrag	10000 Mtl. Beitrag	11000 Mtl. Beitrag	12000 Mtl. Beitrag
20-50	112 485	119 935	134 985	149 985	164 985	179 985
50-100	112 500	120 000	135 000	150 000	165 000	180 000
100-150	112 515	120 015	135 015	150 015	165 015	180 015
150-200	112 530	120 030	135 030	150 030	165 030	180 030
200-250	112 545	120 045	135 045	150 045	165 045	180 045
über 250	112 560	120 060	135 060	150 060	165 060	180 060

Steuern.

Kilometer	15000 Mtl. Beitrag	14000 Mtl. Beitrag	13000 Mtl. Beitrag	12000 Mtl. Beitrag	11000 Mtl. Beitrag	10000 Mtl. Beitrag
20-50	194 985	209 985	224 985	239 985	254 985	269 985
50-100	195 000	210 000	225 000	240 000	255 000	270 000
100-150	195 015	210 015	225 015	240 015	255 015	270 015
150-200	195 030	210 030	225 030	240 030	255 030	270 030
200-250	195 045	210 045	225 045	240 045	255 045	270 045
über 250	195 060	210 060	225 060	240 060	255 060	270 060

Steigt in jeder Unterstützungssatz um Nach 260 Beitragswochen

78 645	84 645	90 645	96 645	102 645	108 645	114 645
--------	--------	--------	--------	---------	---------	---------

Steigt in jeder Unterstützungssatz um Nach 520 Beitragswochen

78 645	84 645	90 645	96 645	102 645	108 645	114 645
--------	--------	--------	--------	---------	---------	---------

Sterbegeld.

Wochenbeiträge	7500 Mtl. Beitrag	8000 Mtl. Beitrag	9000 Mtl. Beitrag	10000 Mtl. Beitrag	11000 Mtl. Beitrag	12000 Mtl. Beitrag
104	112 500	120 000	135 000	150 000	165 000	180 000
156	150 000	160 000	180 000	200 000	220 000	240 000
208	187 500	200 000	225 000	250 000	275 000	300 000
260	225 000	240 000	270 000	300 000	330 000	360 000
312	262 500	280 000	315 000	350 000	385 000	420 000
364	300 000	320 000	360 000	400 000	440 000	480 000
416	337 500	360 000	405 000	450 000	495 000	540 000
468	375 000	400 000	450 000	500 000	550 000	600 000
520	412 500	440 000	495 000	550 000	605 000	660 000
624	450 000	480 000	540 000	600 000	660 000	720 000

Steuern.

Wochenbeiträge	13000 Mtl. Beitrag	14000 Mtl. Beitrag	15000 Mtl. Beitrag	16000 Mtl. Beitrag	18000 Mtl. Beitrag	20000 Mtl. Beitrag
104	195 000	210 000	225 000	240 000	270 000	300 000
156	260 000	280 000	300 000	320 000	360 000	400 000
208	325 000	350 000	375 000	400 000	450 000	500 000
260	390 000	420 000	450 000	480 000	540 000	600 000
312	455 000	490 000	525 000	560 000	630 000	700 000
364	520 000	560 000	600 000	640 000	720 000	800 000
416	585 000	630 000	675 000	730 000	810 000	900 000
468	650 000	700 000	750 000	800 000	900 000	1 000 000
520	715 000	770 000	825 000	880 000	990 000	1 100 000
624	780 000	840 000	900 000	960 000	1 080 000	1 200 000

Die rasende Teuerungswelle.

Wie eine Naturerscheinung, etwa wie Hochwasser oder wie der Ausbruch eines Vulkans, so wälzt sich die diesmalige Teuerungswelle durchs Land, alles niederdrückend, was ihr nicht schnell genug ausweichen kann. Zu diesen Unglücklichen, denen das Ausweichen nicht gelingt, zählen in erster Linie die Lohn- und Gehaltsempfänger, die Sozialrentner und jene, die Gelegenheit hatten, der Teuerungswelle früh genug zu entkommen, aber nicht die Rücksichtslosigkeit aufbrachten, zu ernten weniger glücklichen Mitmenschen niederzutreten. Schwerlich dürfte die Zahl dieser Idealisten ein zehntel Prozent der wirtschaftlich Bevorzugten ausmachen.

Jene Unerfährlichen, die nicht zufrieden sind damit, daß sie alle Kulturerrungenschaften für sich in Anspruch nehmen können, sondern darüber hinaus ungeheure Reichtümer aufstapeln, entziehen den Darbenenden heute das Notwendigste. Lediglich die Eier nach schmutzigem Gelde war es, die unsere „gottvergessenen“ Landwirte bemog, den Hungernden die Kartoffeln zu entziehen und sie zu höheren Preisen an die Schnapsbrennereien zu verkaufen. Milch- und Butterpreise werden immer unerschwinglicher. Das gleiche ist bei den Fleischpreisen der Fall. Der Handel tut natürlich ein übriges, um den Armen das Leben zur Hölle zu machen. Wer etwas zu verkaufen hat, der rechnet heute stündlich nach dem Dollarkurs, d. h. er läßt sich alles in Gold bezahlen. Diese Tatsache allein erklärt natürlich die Teuerung noch nicht ausreichend. Fest steht, daß das Reich, statt seine Ausgaben durch entsprechende Einnahmen zu decken, einfach fortlaufend Banknoten drucken läßt. Wenn von den Nutznießern der deutschen Wirtschaft eine Steuer erhoben würde, die in ihrer Höhe und in der Zeitwirkung der Besteuerung der Lohn- und Gehaltsempfänger entspräche, dann stünde es besser um uns. Leider ist keine Aussicht vorhanden, daß die heutige Regierung und das Reichsparlament in seiner jetzigen Zusammensetzung in diesem Sinne wirken werden.

Die ungeheure Preissteigerung bis Anfang Juli bringt die „Frankfurter Zeitung“ Nr. 496 vom 8. Juli 1923 statistisch zum Ausdruck. Sie weist darauf hin, daß die Entwicklung der Preise ziemlich genau der Entwicklung des Dollarkurses entspreche. Aus folgender Tabelle ist die Steigerung des Dollarkurses und der Warenpreise ersichtlich:

	Deutsche 4.20=1	Gruppe I Gebens- und Genußmittel und Ähnliches	Gruppe II Textilien, Leder usw.	Gruppe III Mineralien	Gruppe IV Deschlebens	Gruppe V Nahrungs- und Genussmittel	Gesamtindex für 98 Waren
Mitte 1914	1	1	1	1	1	1	1
Jan. 1920	12	20	26	27	11	15	20
Jan. 1921	18	20	23	28	18	17	21
Jan. 1922	45	38	58	52	31	33	42
Febr. "	48	43	63	56	35	36	46
März "	60	52	68	68	42	41	54
April "	71	63	86	86	53	50	67
Mai "	69	66	92	93	60	60	74
Juni "	65	70	96	101	64	63	79
Juli "	95	83	110	110	69	75	91
Aug. "	188	137	197	197	110	100	130
Sept. "	321	292	322	426	218	227	291
Okto. "	513	386	632	649	321	350	432
Nov. "	1488	890	1539	1290	720	577	945
Dezbr. "	1777	1448	2698	2212	1342	1191	1674
Jan. 1923	2045	1758	3206	2622	1778	1518	2054
Febr. "	9524	5550	14137	9312	5347	4766	7159
März "	6381	6361	9450	8298	6949	5514	6770
April "	5024	6350	8390	7823	6434	5315	6425
Mai "	8863	7003	14066	10186	8844	5903	8237
Juni "	18155	12575	27640	19259	10924	10367	14980
Juli "	39924	37683	61841	45301	34736	29809	39898

Man vergleiche die erste und letzte Kolonne, und es läßt sich leicht feststellen, daß die Warenverkäufer nicht erst seit kurzer Zeit nach Dollar rechnen. Bezüglich der Teuerung der einzelnen von den fünf Warengruppen steht Gruppe II an erster Stelle. Dann folgt Gruppe III und an dritter Stelle Gruppe I.

Die Arbeiterschaft setzt nunmehr ihre ganze Hoffnung auf werbeständige Löhne. Mag sein, daß wir eine etwas größere Stabilität der Preise erreichen durch die Anwendung eines Lohnsystems, das sich stützt auf Grundlohn und Preisindex. Aber daß die Lage der Arbeiterschaft dadurch wesentlich gebessert würde, darauf soll man vorerst nicht schwören. Die Hyänen liegen auf der Lauer und warten auf die Beute. Ein Unternehmer, Dr. Ing. Köttgen, Vorsitzender des Direktoriums der Siemens-Schuckert-Werke, also ein Mann, der davon eine Ahnung hat, schrieb über die Frage der werbeständigen Löhne im „Berliner Tageblatt“ und führte unter anderem aus:

„Wenn die Löhne nach einem Index erhöht werden, der eine um mindestens 14 Tage zurückliegende Zeitsperiode widerspiegelt, dann jagt sich der Kleinhandel und ebenso der Großhandel, daß die Arbeiterklasse entsprechend dieser Steigerung in der Lage sind, höhere Preise zu bezahlen. Selbst wenn die äußere Kaufkraft des Geldes nicht weiter sinken sollte, also der Dollar konstant bleibt, wird diese Überlegung angeestellt. Es ist dies nicht etwa nur eine mehr oder weniger spekulative Vermutung, sondern es wird dies durch die Erfahrungen in Österreich bestätigt. Eine psychologische Überlegung zeigt, daß das Eigeninteresse des einzelnen größer ist als alle anderen Rücksichtnahmen.“

Diese Ausführungen klingen sehr wahrscheinlich, besonders wenn man seine Pappenheimer kennt. Daraus würde sich aber nur ergeben, daß das System der werbeständigen Löhne nicht zum Ziele führt. Aus dieser Erkenntnis wieder würde sich weiter ergeben, daß die alte Steuerfahndung beseitigt werden muß und der Besitz resp. Gewinn demnach erfasst wird, daß die Notendrucker nicht weiter die Mark entwertet, bis sie kein Mensch mehr nimmt.

Die Ausführungen Dr. Köttgens sind deshalb äußerst interessant, weil er damit offen erklärt, die Warenverkäufer seien der Meinung, jede Lohn- oder Gehaltserhöhung gehöre nicht den Lohn- und Gehaltsempfängern selbst, sondern den nimmersatten Verkäufern. Daß diese psychische Einstellung unserer Besitzenden sich plötzlich oder auf Ermahnungen hin ändern könnte, ist ganz ausgeschlossen. Jene Kreise treiben vielmehr unter Mithilfe der Regierung zur Katastrophe. Oder weiß jemand einen Ausweg aus diesem Jammer bei gleichzeitiger Proklamierung des Rechts auf Wucher durch die Produzenten und Händler?

7. Sitzung des Ausschusses des DGB.

An der Bundesausschusssitzung am 4. und 5. Juli 1923 nahmen außer den Vertretern der Verbände die Reichssekretäre des DGB und Vertreter der Ortsverbände einiger Städte teil, deren Anwesenheit in diesem Fall sich als notwendig erwiesen hatte. Dem Deutschen Landarbeiterverband, dessen Kasse durch den Streik in Schlesien sehr stark in Anspruch genommen worden ist, bewilligte die Bundessekretäre. Die Aussprache über die allgemeine Lage leitete der 2. Bundesvorstand Grafmann durch ein Referat ein. Redner wies auf die Verschlechterung der Lage hin, die durch die Inflation und Sabotageakte im besetzten Gebiet und durch die verschiedenen Putsche hervorgerufen worden sind und forderte die laute Haltung der Regierung gegen die Sabotageakte. Ferner habe sich gezeigt, daß andere Elemente den Eindringlingen Vorlauf leisteten. Ueber die Widerstandsfähigkeit der Bevölkerung im Ruhrgebiet müsse man schauen, während man von den Unternehmern überließ.

zu hören bekommen, das weit entfernt ist von dem, was sie zuerst versprochen haben. In diesem Zusammenhang vermisst Redner noch auf das sogenannte Garantienangebot der Industrie. Die weitere Entwertung der Mark habe in Arbeiterkreisen eine ungeheure Erbitterung hervorgerufen. Weite Kreise drängten darauf, daß der IAWB sich an die Spitze der Lohnbewegungen stelle. Der Bundesvorstand könne jedoch nicht in den Tätigkeitsbereich der Verbände eingreifen und ebensoviele als das Verlangen nach stärkerer Aktivität des Bundesvorstandes berechtigt, da dieser unangefordert schon alles getan habe, was menschenmöglich ist.

Im Anschluß daran sprach Umbreit ausführlich über die Frage der wertbeständigen Löhne. Redner zahlte zunächst eine Reihe von Gründen auf, die die Gegner der Vollanpassung der Löhne an die Preise anzuführen pflegen, und ging auf eine Denkschrift des Reichsfinanzministeriums ein, die die Angleichung der Löhne an die Preise durch größere Zurückhaltung im Verbrauch erreichen will. Demgegenüber wies Redner auf die Kartellpolitik der Unternehmer mit ihrer Rücksichtnahme auf die rückständigsten Betriebe als eine der schlimmsten Ursachen der Warenknappheit hin. Die Industrie müsse zu wirtschaftlicher Produktion gezwungen werden. Ferner tabellierte der Redner die Finanzwirtschaft des Reichs, durch die bisher nur die Lohnempfänger entsprechend der Geldentwertung zur Steuer herangezogen worden seien. Was selber zur Substanz-erhaltung der deutschen Wirtschaft geschehen sei, geschah auf Kosten der Arbeitnehmer. Es sei jedoch nicht daran zu zweifeln, daß die Wirtschaft höheren Lohn fragen könne. Nach Zuzugabe der Beträge die Löhne nur noch 4 bis 5 v. H. der Herstellungspreise, während sie vor dem Kriege das Vierfache betragen hätten. Daraus ergibt sich, daß eine Erhöhung des Lohnanteils noch sehr wohl möglich ist.

Redner ging auf die verschiedenen Vorschläge ein, durch die die unheilvollen Folgen der Geldentwertung gemildert werden sollen. Friedenslöhne seien, abgesehen von Ausnahmefällen, in absehbarer Zeit nicht zu erreichen. Auch von einer gesetzlichen Festlegung der Löhne sei nichts zu erwarten. Die Arbeiter müssen sich selber helfen. Einen mechanischen Mindestlohn müßten die Gewerkschaften ablehnen, denn das hieße ihre Kampfkraft ausschalten. Zur Angleichung der Löhne an die Kaufkraft sei jedoch ein Maßstab notwendig, der der wirklichen Lebenshaltung entspricht und Ansehen besitzt, damit er auch maßgebend wirkt. Redner berichtete über die Verhandlungen zur Erreichung eines gerechten Index mit dem Reichsfinanzministerium und dem Statistischen Reichsamte. Es sei erreicht worden, daß zunächst wöchentliche Aufnahmen durchgeführt und ihre Ergebnisse zwei Tage nach dem Stichtage veröffentlicht werden. Das Ergebnis müsse dann den Lohnzahlungen am Freitag zugrunde gelegt werden. Die Arbeitgeber hätten versichert, daß dies nicht möglich sei, während die Gewerkschaftsvertreter das Gegenteil nachgewiesen hätten. Die Gewerkschaften müßten auf einen brauchbaren Lebenshaltungsindex bestehen, der schnell ermittelt und veröffentlicht werden und dann noch in derselben Woche dem Lohn zugrunde gelegt werden müsse.

Aus den vielen Einzelheiten in dem Referat sei an dieser Stelle noch hervorgehoben, daß man bei dem Bemühen, den besten Lebenshaltungsindex zu finden, noch dazu gekommen sei, ihn dem Großhandelsindex anzunähern, da dieser die kommenden Lebenshaltungspreise angebe. Dem Lebenshaltungsindex sei nach Meinung des Redners noch ein Viertel der Spannung zwischen diesem und dem Großhandelsindex hinzuzufügen. Durch die Verhandlungen sei erreicht worden, daß schon in dieser Woche die ersten Indizes veröffentlicht werden sollen, allerdings noch auf Grund der bisherigen Währungsstände. Für das besetzte Gebiet seien besondere Zahlen in Aussicht genommen. Den Gewerkschaften sei dringend zu raten, bei ihren Verhandlungen von diesem beschleunigten Index Gebrauch zu machen. Dadurch könne es wenigstens möglich werden, zu monatlichen Vertragsabschlüssen zurückzukehren. Es sei jedoch Sache der einzelnen Verbände, die Tarifkämpfe ihren Bedürfnissen und Erfahrungen anzupassen.

Ferner erklärte Redner sich dagegen, daß durch die Gesetzgebung allgemein die Herabsetzung wertbeständiger Löhne gesichert werden solle. Für die Arbeitnehmer in öffentlichen Betrieben sei jedoch eine solche zu empfehlen. Dann werde auch die Privatindustrie sich dem nicht entziehen können. Die Auswirkung werde jedoch nicht für alle Berufe gleichmäßig sein. Auch gebe es Verbände, die glauben, auf dem bisherigen Wege weiterkommen zu können. Diesen würde eine allgemeine gesetzliche Regelung Schranken auferlegen. Eine solche würde auch nur auf dem Papier stehen, solange die Kampfkraft der Gewerkschaften sich nicht für die Durchsetzung einsetzt. Auch könne man die Arbeiterkraft nicht solange vernachlässigen.

Das Ergebnis werde vielleicht manche hochgepannte Erwartungen enttäuschen. Man könne nur relative Vorteile erreichen. Mit einer Empfehlung der vom Bundesvorstand vorgelegten Entschlüsse schloß Redner seine Ausführungen, die durchdringend waren von dem Befreier, der Arbeiterkraft wichtige Hilfe zu leisten, sich aber von allen überhörschwelligkeiten fernzuhalten.

Die Forderung über diese beiden Referate hielt den Ausschuss bis in die letzten Abendstunden des ersten Sitzungstages zusammen. Von verschiedenen Rednern wurde unter anderem besonders betont, daß bei den Verhandlungen zur Anpassung der Löhne zunächst nur Beschlüsse zu erlassen seien, deren Ausführung dem Bundesvorstand überlassen werden könne. Redner wies auch gegen die in einem Teil der Presse betriebene Stimmung an, die nur beweise, wie oberflächlich sich deren Urheber mit der schwerwiegenden Frage beschäftigt hätten und bei der Arbeiterkraft übertriebene Hoffnungen weckte.

Folgende Entscheidung wurde gegen zwei Stimmen angenommen:

Die Entwertung der Papiermark ist seit der Besetzung des Reichsgebietes in so rapidem Maße erfolgt, daß die Anpassung der Löhne an die stetig sinkende Kaufkraft des Geldes noch weniger als zuvor Aussicht zu haben vermag. Die Lösung dieses dringlichsten Problems ist eine dringende Forderung der Lage der Arbeiter und ein Abbau der Spannung der Arbeitskraft eine starke Schwächung der Konsumkraft der breiten Massen der Bevölkerung und somit eine ernsthafte Gefährdung der deutschen Wirtschaft.

Der Ausschuss des IAWB hat eingehend alle Mittel und Wege zur nächsten Angleichung der Löhne an die Preisentwicklung geprüft und empfiehlt den Gewerkschaften, die Tarifverträge mit einer Klausel zu versehen, die den vereinbarten Löhnen innerhalb jeder fünfjährigen Schutzperiode die Erhaltung ihrer Kaufkraft sichern. Als Berechnungsgrundlage für die Anpassung des Lohnes am Jahresschluss ist eine amtliche Preisliste einzuführen, die die wirkliche Steigerung der Lebenshaltungskosten voll zum Ausdruck bringt. Diese Preisliste muß wöchentlich festgestellt und möglichst kurz vor dem Lohnzahltag im ganzen Reich veröffentlicht werden. Als Tag der Veröffentlichung empfiehlt sich ein bester der Währungsstände.

Die Anwendung der amtlichen Preisliste auf die Erhöhung der Löhne während der Dauer der Lohnvereinbarungen ist möglich durch jährliche Berechnungen für alle Arbeiter und Angehörigen zu machen. Für die Arbeiter und Angehörigen der öffentlichen Betriebe fordert der Bundesausschuss die sofortige Anwendung durch Gesetz oder Verordnung.

Der Bundesausschuss ist nicht im Zweifel darüber, daß durch diese Maßnahme allen die unbedingt notwendige Wiederherstellung der früheren Lebenshaltung der Arbeiterkraft noch nicht zu erreichen ist. Diese ist aber unbedingt anzustreben auch im Interesse der Wiederherstellung der deutschen Arbeitskraft, die infolge der bisherigen Wirtschaftspolitik des Unternehmertums aufs äußerste gefährdet ist.

Der Bundesausschuss macht es deshalb den Gewerkschaften zur Pflicht, nicht nur jedes weitere Anstreben der Löhne zu verhindern, sondern auch nach wie vor auf eine Erhöhung des Reallohnens hinzuwirken und die Kaufkraft der erzwungenen Löhne zu sichern. Von der Regierung und von den bei Lohnfestsetzung mitwirkenden Behörden und Entscheidungsinstanzen wird erwartet, daß sie den Gewerkschaften bei der Erfüllung dieser Aufgabe die notwendige Unterstützung leisten.

Über die Schlichtungsstelle im Ruhrgebiet äußerte sich der Ausschuss durch folgende einstimmig angenommene Entscheidung:

Der Bundesausschuss verurteilt aufs schärfste die verbrecherischen Sabotageakte überspannter nationalstiller Kreise im Abwehrkampf gegen die rechtmäßig erfolgte Besetzung des Ruhrgebietes. Er erklärt diese Handlungen für unvereinbar mit dem von der Arbeiterkraft unterstützten Abwehrkampf und fordert deshalb alle Gewerkschaftsmitglieder auf, diesen Sabotageakten mit allen geeigneten Mitteln entgegenzutreten. Von der Reichsregierung fordert der Bundesausschuss, daß mit Nachdruck die Schuldigen ermittelt und zur Verantwortung nach deutschem Recht gezogen werden.

Im zweiten Sitzungstage beschäftigte der Ausschuss sich unter anderem mit besonderen Organisationsfragen in Oberschlesien, im Saargebiet und in dem von den Litauern besetzten Memelland. Den Wünschen der dortigen Genossen soll nach Möglichkeit entgegengekommen werden.

Der Bundesvorstand wurde am monats 42 Mk. und 28 Mk. für weibl. Mitglieder festgesetzt. Bei weiterer Geldentwertung ist der Vorstand berechtigt, Extrabeiträge zu erheben.

Da der Genosse Adolf Cohen krankheitsbedingt sein Amt als dritter Bundesvorsitzender niedergelegt hat, hatte der Ausschuss sich mit einer Ersatzwahl zu beschäftigen. Beschlossen wurde nach längerem Verhandlung, eine Kommission zu beauftragen, im Verein mit dem Bundesvorstand bis zur nächsten Ausschusssitzung die nötigen Vorarbeiten zur Wahl zu treffen. Zum unbesetzten Vorstandsmitglied an Stelle des zum Sekretariat des Internationalen Gewerkschaftsbundes in Amsterdam übergetretenen Genossen Sassenbach wurde Genosse Jäkel (Kerlarbeiter) gewählt.

Die Erledigung der vom Gewerkschaftskongress dem Ausschuss übergebenen Anträge führte unter anderem zu einer längeren Aussprache über Kultur- und Bildungsbestrebungen, was unter den heutigen Verhältnissen durchführbar ist. Zu dem vom Verband der Dachdecker zum Kongress gestellten Antrag 209 auf Erhebung eines Kulturbetriebs beauftragte der Ausschuss, daß der nächsten Ausschusssitzung gemeinschaftlich mit der schon bestehenden Studienkommission ein Plan über Anbringung und Verwendung der Mittel vorgelegt werden soll.

Zu dem Antrag 210 vom Verband der Musiker, wonach die Gewerkschaften und ihre Mitglieder für die Erhaltung und den Ausbau von Bildungs- und Kunstvereinigungen eintreten sollen, lag ein Antrag von Friedebach (Chorleiter- und Ballettpersonal) und Faust (Musiker) vor, der ebenfalls Berücksichtigung der Wünsche der ansitzenden Künstler forderte. Der Ausschuss beschloß, daß auf die Verbände und die Ortsausschüsse im Sinne der Anträge eingewirkt werden soll.

Der Antrag 211 (Verband der Lithographen) wurde dahin erledigt, daß den Verbänden von neuem empfohlen werden soll, den Genossenschaftsgedanken zu propagieren und für die Stärkung der Genossenschaften einzutreten.

In vorgerückter Stunde berichtete Genosse Streine (Maler) über die bisherige Tätigkeit der Gesellschaft für Gewerkschaftliche und die bisherigen Vorbereitungen zu deren am 10. und 11. September stattfindenden Hauptversammlung in Würzburg. Die Tätigkeit der Gesellschaft soll sich nicht nur auf die Verbündung von Gewerkschaften erstrecken, sondern auch auf die Unfallversicherung.

Für den nächsten Arbeitstag wies auf die Wichtigkeit der Gewerkschaften und die Notwendigkeit hin, den Einfluß der Gewerkschaften auch auf diesem Gebiete geltend zu machen und forderte alle Verbände, deren Mitglieder irgendwelcher Berufsgefahren ausgesetzt sind, auf, die Mitgliedschaft zu erwerben.

Das französische Unternehmertum auf dem Simbikano.

Die Leser des „Proletariats“ wissen aus ihrer Tageszeitung, daß die deutsche Regierung und die deutschen Gewerkschaften zu wiederholten Malen Frankreich das Angebot gemacht haben, durch Lieferung von deutschem Baumaterial und Gießerei deutscher Arbeitskräfte selber am Wiederaufbau der zerstörten Gebiete Nordfrankreichs mitzuwirken. Dies Anerbieten wurde stets abgelehnt. Die Zustimmung der Sachlieferungsverträge (Wiesbadener Abkommen, Stinnes-Laberjar-Vertrag) wurde durch das französische Unternehmertum einfach unmöglich gemacht, indem über das deutsche Baumaterial der Boykott verhängt wurde. Von dieser Sabotage des Wiederaufbaus durch französischen Kapitalismus weiß die französische Presse nichts zu berichten, wohl aber vom schlechten Willen Deutschlands!

Die Zulassung deutscher Arbeiter wurde bisher stets abgelehnt mit der Begründung, die Bevölkerung der zerstörten Gebiete würde die Anwesenheit Deutscher als eine Provokation empfinden. Es könne deshalb für die Sicherheit der letzteren keinerlei Garantie übernommen werden. Diese Behauptung ist glatter Schwindel. Es steht vielmehr fest, daß eine ganze Anzahl Gemeinden die französische Regierung angefordert hat, für die Zulassung deutscher Unternehmer und deutscher Arbeiter beim Wiederaufbau Sorge zu tragen. Nicht mit Unrecht erwarteten die Gemeinden von dieser Maßnahme eine Beschleunigung und eine größere Solidität des Wiederaufbaus. Die französische Regierung ließ alle diese Wünsche unberücksichtigt. Ihr lag mehr daran, daß sich die Wunden noch nicht so schnell schließen; denn damit wäre ja eine der ergiebigsten Propagandaquellen verlegt. In diesen Tagen hat der Kongress der Gemeinden des zerstörten Gebietes erneut mit Nachdruck die Forderung auf Zulassung deutschen Materials und deutscher Arbeiter gestellt. Der Erfolg dieser Kampfbewegung ist abzuwarten.

Inzwischen hat aber das französische Unternehmertum erkannt, daß die katastrophale Marktlage, die die Möglichkeit gibt, große Gewinne auf Kosten der deutschen Arbeiter in seine Taschen zu wickeln, die französischen Unternehmer sind dazu übergegangen, die wirtschaftliche Notlage der deutschen Arbeiter auszunutzen. In besetzten Gebieten werden fleißig Arbeiter für den Wiederaufbau Nordfrankreichs angeworben. Jezt wo es sich um den eigenen Profit handelt, sind natürlich alle früheren Bedenken gegen eine Zulassung deutscher Arbeitskräfte hinweggeräumt. Der Profit über alles, aber alles in der Welt! Auch bei den französischen Kapitalisten!

In welcher Weise nun die französischen Unternehmer die deutschen Arbeiter über Ohr haben, zeigt ein Bericht der „Frankfurter Zeitung“ der von ihrem Pariser Korrespondenten stammt. In den beiden Ortschaften Grivillers und Courtenanche sind 33 Arbeiter untergebracht, die zum größten Teil aus dem besetzten Kreise Groß-Veras und der umliegenden Frankfurter stammen. Die Unterbringung erfolgte in primitiven Baracken, von denen sich jeder, der als Kriegsgesangener in Frankreich weilt, ein Bild machen kann. Die Verpflegung war anfangs gut, bis sich zwischen der Firma und den deutschen Arbeitern Differenzen wegen des Lohnes und der Arbeitszeit. Während ein französischer Bearbeiter einen Tagesverdienst von 50-60 Frank, ein polnischer, italienischer, spanischer Arbeiter einen solchen von etwa 40-50 Frank hat, haben die deutschen Arbeiter es bisher im glücklichsten Falle auf 15-20 Frank gebracht! Das ist ein Betrag, mit dem in Frankreich niemand auch nur das nackte Leben fristen kann. Dazu kommt noch, daß die Arbeitszeit 10 Stunden beträgt. Es wird ferner noch Eveningarbeit verlangt.

Der Einspruch der Arbeiter war erfolglos, da die Firma sich freuz an den von den Arbeitern unterzeichneten Kontrakt hält. (Was ihr auch keine Verhöhnung ist.) Der Agent des Arbeiters, welches im besetzten Gebiet hatte den Arbeiter ganz etwas anderes erzählt über Arbeitsbedingungen und Entlohnung, als was in dem französisch abgefaßten und daher von den Arbeitern nicht verstanden Kontrakt enthalten war. Dieser Kontrakt ist übrigens vom französischen Arbeitsministerium ausgearbeitet worden, wodurch einwandfrei erwiesen ist, daß die französische Regierung mit dem Unternehmertum Hand in Hand geht.

Dieser Fall von Ausbeutung sollte jeden deutschen Arbeiter zu größtem Vorwurf veranlassen. Wer im zerstörten Gebiet arbeiten will, sollte auf keinen Fall einen französischen Vertrag unterschreiben, solange er sich nicht über den Inhalt desselben bei einer

Vertrauensperson Auskunft geholt hat. Ist man dem französischen Unternehmertum einmal ins Netz gegangen, so ist schwer wieder aus dem Maschen herauszukommen.

Genossen, seid auf der Hut!

Kosch.

Ottobrunn Barckera.

Aus der Industrie

Chemische Industrie

Die Streckerschwäche als Symptom der Bleiaufnahme und Bleivergiftung.

Von Landesgewerbeamt Dr. Ludwig Teleky, Düsseldorf.

Die Frühdiagnose der Bleivergiftung hat in den letzten Jahren die Fachleute eifrig beschäftigt. Es ist hierbei, von manchen Seiten die große Bedeutung der punktierten Erythrocyten und des Hämatoporphyrins betont worden, zweier Symptome, die nur auf Grund von Laboratoriumsuntersuchungen festgestellt werden können. Da es aber praktisch nicht möglich ist, in größeren Bleibetrieben alle Arbeiter in dieser Art durchzuuntersuchen, so wird diese Untersuchung stets nur bei jenen durchgeführt werden können, bei denen die in regelmäßigen Zwischenräumen von dem damit beauftragten Arzt vorgenommenen klinische Untersuchung den Verdacht stärkerer Bleiwirkung ergeben hat!

Nur erscheinen deshalb, unbeschadet des Wertes und der Notwendigkeit solcher genauer Untersuchungen, doch alle jene Symptome von ganz besonderer Wichtigkeit, die dem Arzt bei der rasch durchgeführten Besichtigung der Arbeiterkraft einen Anhaltspunkt zum Erkennen und Herausgreifen der durch stärkere Bleiaufnahme Gefährdeten geben. Aber ein solches Symptom, das überhaupt allzu wenig bekannt, in Deutschland kaum beachtet wird, soll im folgenden ausführlich berichtet werden: über die Schwäche der Hand- und Fingerstrecker.

Die englischen Gewerbeaufsichtsbeamten prüfen seit langem die Kraft der Hand- und Fingerstrecker, indem sie sich bemühen, die im Handgelenk bei gestreckten Fingern überstreckte Hand entgegen dem Widerstand des zu Untersuchenden herabzudrücken.

Gilbert hat auf dem Mailänder Kongress für Gewerbekrankheiten 1906 erwähnt, daß der belgische ärztliche Gewerbeaufsichtsdienst bei den Forschungen nach den charakteristischen Frühstadien der Bleivergiftung auf Grund pathologisch-anatomischer Erwägungen und klinischer Beobachtungen zu der Überzeugung von dem Entstehen einer frühzeitigen Schwäche der Hand- und Fingerstrecker gelangt ist. Es ist ein Dynamometer zur Messung der Kraft der Beuger und Strecker konstruiert, und sind damit Untersuchungen angestellt worden, aber der Apparat befriedigte nicht ganz; man versuchte einen neuen zu konstruieren, diese Untersuchungen durch klinische zu ergänzen, leider ist hierüber nichts mehr berichtet worden.

Zondeck berichtet in der „Medizinischen Klinik“ 1913 über seine Beobachtungen an etwas über 30 Bleiarbeitern und hat mittels eines einfachen Instruments eine Anzahl von bei den Bewegungen der Hand sich ergebenden Winkeln: Die Größe der Dorsalflexion, der Palmarfexion der Hand, und so fort gemessen, wobei er den Scheitelpunkt des Winkels in die Gegend des Erbsebohns legt: Je länger die Arbeitsdauer, um so größer ist nach seinen Untersuchungen durchschnittlich der erreichbare Winkel der Dorsalflexion, insbesondere bei Männern, das heißt, um so weniger vollständig gelingt sie. Seine Tabellen enthalten genaue Angaben in Grad, die mit solcher Genauigkeit: 123°, 127° usw. mir überhaupt technisch nicht erreichbar scheinen, auch ist sein Material zur Berechnung von Durchschnittszahlen viel zu klein. Den zwischen rechts und links bestehenden Differenzen schenkt Zondeck nicht besondere Aufmerksamkeit. Sowie diese Differenzen unter 10° liegen, kommt ihnen wegen der Fehlerquelle bei der Messung wohl keine Bedeutung zu. Hervorgehoben sei aber, daß unter 18 Männern viermal die Überstreckung der rechten Hand um 10° weniger gut gelingt als die der linken; einer derselben ist allerdings erst 4 Tage bei der Bleiarbeit, es fehlt aber eine Angabe darüber, welche Beschäftigung er früher hatte. Ebenso besteht bei einer der 19 Frauen eine Differenz von 22° zwischen der rechten Hand von mehr als 10°. Unter den längere Zeit beschäftigten Arbeitern zeigt einer eine ganz auffallend große Differenz zugunsten der linken.

Ich selbst habe seit Jahren bei Untersuchung von Bleikranken und Bleikrankheitsverdächtigen die Prüfung der Streckermuskeln in folgender Weise vorgenommen und in einer Anmerkung zu der Übersetzung des Buches von Legge und Goodby: Bleiaufnahme und Bleivergiftung (bei J. Springer 1921), folgendermaßen beschrieben:

„Man versucht bei im Handgelenk maximal dorsalflektierter Hand und voll gestreckten Fingern des zu Prüfenden durch Anlegen der Innenseite der Finger des Prüfenden auf den Handrücken des Prüfenden durch möglichst starken Druck eine Beugung im Handgelenk zu bewirken. Bei intakten Streckermuskeln wird es bei mittelkräftigen Menschen und gleichmäßig ausgebautem Druck nicht oder nur mit größter Mühe möglich sein, eine Beugung herbeizuführen. Stets aber gibt ein Vergleich der Stärke des Widerstandes beider Hände einen Anhaltspunkt für die Beurteilung, da ja fast stets die eine Hand — meist die rechte — früher erkrankt als die andere. Bei leichtesten Graden der Streckerschwäche sieht man auch oftmals, daß die Überstreckung im Handgelenk bei gestreckten Fingern nicht in vollem Umfang möglich ist, oder — da bei verschiedenen Individuen die Beweglichkeit in den Gelenken eine verschiedene — bei der einen Hand nicht in demselben Umfang wie bei der anderen.“

Da die erstgenannte Methode der Prüfung an sich etwas derb ist, es immer einen kleinen Kampf mit dem zu Untersuchenden gibt, es auch von seiner Intelligenz und seinem guten Willen abhängt, wie rasch er begreift, daß

er Widerstand leisten soll und wie er ihn dann tatsächlich ausübt, so kam ich allmählich dazu, vor allem auf das in meiner Beschreibung zuerst genannte Moment, den Unterschied zwischen beiden Händen, zu achten, der sich mir auch als das bei weitem feinere, charakteristischere und zuverlässigere Kennzeichen erwies hat.

Die von mir jetzt angewandte Untersuchungstechnik ist folgende:

Ich lasse den zu Untersuchenden — nachdem die übrige Befichtigung (Allgemeinzustand, Kolorit, Eklieren, Pleisum) beendet ist — die Arme im Ellbogengelenk beugen und so weit pronieren, daß der Handrücken nach oben steht, dann bei gestreckten Fingern möglichst vollkommene Überstreckung im Handgelenk ausführen. Ich fordere ihn nachdrücklich zu stärkster Überstreckung auf und drücke auch passiv insbesondere die zurückbleibende Hand möglichst in Überstreckung, um so den Untersuchten zum Festhalten der passiv erreichten Überstreckung und zur stärksten Anspannung seiner Strecker zu veranlassen. Bei dem ersten Arbeiter einer Reihe, der zur Untersuchung gelangt, macht es manchmal etwas Schwierigkeit, ehe er begreift, welche Stellung er einnehmen soll, aber vom dritten an — es ist ja meist eine größere Zahl von Arbeitern im Zimmer, die nacheinander zur Untersuchung kommen — geht es flott, und jeder weiß, wie er die Hände zur Untersuchung zu halten hat. Bei solchem Vorgehen fällt sofort jedem Untersucher auf, daß der Grad der möglichen Hyperextension bei verschiedenen Menschen ganz verschieden ist, wie ja die Beweglichkeit aller Gelenke, die „Gelenkigkeit“ individuell und insbesondere nach dem Alter große Unterschiede zeigt. Ist zwar so innerhalb des Normalen ein gewisser Spielraum, so muß es doch auffallen, wenn die Hyperextension beider Hände nur in auffallend geringem Umfange, annäherungsweise bis zu weniger als 45° über die Horizontale gelingt oder wenn zwischen beiden Händen sich eine Differenz in der Überstreckungsmöglichkeit ergibt. Es kann solches Verhalten auf zwei Ursachen zurückzuführen sein: entweder auf eine Schwäche der Hand- und der Fingerstrecker oder auf eine Behinderung im Gelenk und schließlich, aber nur in besonderen Fällen, auch auf besondere Stärke der Flexoren. Die Differentialdiagnose ist leicht zu stellen: man läßt eine lose Faust schließen und versucht nun passiv die Überstreckung durchzuführen; gelingt diese anstandslos, so ist der Beweis, daß das Hindernis nicht im Gelenk lag, erbracht. Versucht man nun zur Nachkontrolle in stärkeren Fällen von Streckerschwäche bei gestreckten Fingern im Handgelenk durch Druck auf die Hohlhand passiv zu überstrecken, so tritt automatisch Beugung der Finger in den Metakarpophalangealgelenken ein, während die Überstreckung im Handgelenk selbst anstandslos gelingt. Auch bei starkem aktiven Versuch der Überstreckung im Handgelenk stellt sich bei Streckerschwäche (ein- oder beiderseitig) Beugung in den Metakarpophalangealgelenken ein. Im allgemeinen ist bei alten Leuten die Exkursionsfähigkeit der Gelenke geringer, darüber hinaus ist bei alten Schwerarbeitern manchmal noch eine eigenartige Erscheinung zu beobachten, eine stets beiderseits gleiche Unmöglichkeit, die Hand stark zu überstrecken, die aber nicht durch Behinderung im Gelenk verursacht ist, sondern scheinbar durch ein starkes Überwiegen der bei Schwerarbeitern ja ganz besonders angestregten und damit besonders gekräftigten Flexoren über die Extensoren, das ja bei diesen Leuten auch dazu führt, daß sie die Finger in der Ruhe viel stärker gekrümmt halten als wir Nichtschwerarbeiter und daß ihnen vollständige Streckung der Finger überhaupt nicht möglich ist. Wir haben hier eine Störung zwischen dem Kräfteverhältnis von Beugern und Streckern nicht infolge verringerter Kraft der Strecker, sondern infolge gesteigerter Wirkung, gesteigertem Tonus oder habitueller Verkürzung der Beuger. Vielleicht sind es dieselben Verhältnisse, die dazu führen, daß auch ausnahmsweise bei anderen Leuten ganz geringe Differenzen zwischen der Überstreckungsmöglichkeit bei gebeugten und gestreckten Fingern zuungunsten der letzteren Fingerhaltung bestehen.

Ist beiderseits gleichmäßig volle Überstreckung nicht möglich, ohne daß Behinderung in den Gelenken vorliegt und ohne daß es sich sichtlich um einen Schwerarbeiter handelt, so werden wir demnach Streckerschwäche zum mindesten dann annehmen dürfen, wenn die Überstreckung unter 45° bleibt oder dann, wenn wir bei direkter Prüfung der Kraft in der oben erwähnten Art eine Schwäche feststellen können.

Industrie der Steine und Erden

Die Torf-Industrie. Von W. Scheinhardt.

Welche Bedeutung die Kohle für die Industrie und das Volk hat, haben die meisten Menschen erst in der Nachkriegszeit erfahren. Auch wurde von vielen in der Nachkriegszeit erst erkannt, daß die Kohle die Grundlage unserer gesamten Wirtschaft ist. In Deutschland konnten wir in der Vorkriegszeit keine Kohlennot. Infolge des Reichstums Deutschlands an Kohle und Holz wurde anderen Brennstoffen wenig Beachtung geschenkt. Torf hielt man im allgemeinen für einen minderwertigen Brennstoff.

Der Verbrauch an Kohlen in der gesamten deutschen Wirtschaft ist ein ganz erheblicher. Die Industrie verbraucht jährlich 50 Millionen Tonnen. (Der Selbstverbrauch der Zechen ist in dieser Summe nicht mit eingerechnet.) Eisenbahn und Schifffahrt verbrauchen zwanzig Millionen Tonnen, Kleingewerbe und Haushalt ungefähr 24 bis 25 Millionen Tonnen. Neben dem Verbrauch an Kohle wurde in Deutschland in der Vorkriegszeit die Hälfte des in deutschen Wäldern gefällten Holzes als Brennmaterial verbraucht. Das waren ungefähr dreißig Millionen Kubikmeter. Der Rest von 29 Millionen Kubikmeter wurde als Nußholz verbraucht.

Durch den Krieg sind uns wichtige Kohlengebiete verloren gegangen, deren Produktion für uns nun nicht

mehr in Frage kommt. Außerdem sind wir verpflichtet, an die Sieger des Weltkrieges allmonatlich ein großes Quantum bester deutscher Kohle zu liefern. Um zu erkennen, welche Bedeutung die Brennstoffe für Deutschland haben, beachte man die nachstehenden Zahlen.

Die deutschen Kohlenvorräte in der Vorkriegszeit.

Table with 6 columns: Region, Steinkohle in Millionen Tonnen, Von 100 der gesamt europäisch. Vorräte, Braunkohle in Millionen Tonnen, Zusammen in Steinkohlenwerten, Von 100 der gesamt europäisch. Vorräte. Rows include Deutschland in der Vorkriegszeit, Deutschland, jetziges Gebiet ohne Saargeb., etc.

Die Steinkohlenförderung Europas betrug im Jahre 1913 auf über 600 Millionen Tonnen. Davon entfielen auf: Deutsches Reich (alten Umfangs) 190,11 Mill. Tonnen = 31,17 p. H., Frankreich (alten Umfangs) 40,05 „ = 6,56 „, Großbritannien und Irland 292,94 „ = 47,87 „.

Nach den heutigen politischen Grenzen verteilt sich die Steinkohlenproduktion Europas wie folgt:

Table with 6 columns: Region, 1913 Mil. Tonnen, 1913 p. H., 1920 Mil. Tonnen, 1921 Mil. Tonnen, 1922 Mil. Tonnen. Rows include Deutsches Reich, Saargebiet, Frankreich, Belgien, Polen, Tschecho-Slowakei, Großbritannien und Irland, Ubriges Europa.

In den ersten Jahren der Nachkriegszeit wurde darauf hingewiesen, daß ein Ersatz für den Verlust an Kohlen uns unsere Holzbestände geben könnten. Diese Auffassung ist vollständig unhaltbar, denn es gilt auch die Holzbestände der deutschen Wälder zu schonen. Ohne Holz kann keine Industrie bestehen. In allen Industriezweigen wird Holz in größeren Mengen verbraucht. Die Not zwingt uns, in der Brennstoffwirtschaft die größte Sparsamkeit walten zu lassen, und wie stark die Kohlennot auf unser Wirtschaftsleben in den letzten Jahren eingewirkt hat, ist unseren Kollegen in den Betrieben recht gut bekannt. Um sich aber ein Bild machen zu können von der gegenwärtigen Kohlennot und um die Bedeutung des Brennstoffes richtig einschätzen zu können, war es erforderlich, vorstehende Zahlen zu bringen.

Auf dem Gebiete der Brennstoffwirtschaft durch die Not gezwungen, erinnerten wir uns wieder an den alten Bekannten unserer Väter, nämlich den Torf.

Holz und Torf sind wohl die ältesten Brennstoffe, welche die Menschen kennen. Schon Plinius erzählt uns in seiner Naturgeschichte: Die Erde brennen sie, um ihre Speisen zu kochen und um ihre vor Frost erstarrten Glieder zu wärmen. Vermutlich meint er mit der brennenden Erde den Torf. In Deutschland gibt es große Flächen von Hoch- und Tiefmooren. Durch umfassende Kultivierungsarbeiten ist es möglich, aus dem unfruchtbaren Lande fruchtbares zu machen, und Tausende und aber Tausende von Händen können beschäftigt werden und finden Brot. Die Moore existieren sind, diese Frage kann uns hier nicht interessieren, sondern es genügt zu wissen, daß wir die Pflanzensäfte, die aus Kohlenstoff, Wasserstoff und Sauerstoff im Verhältnis von 44,4 : 6,2 und 49,4 von 100 Gewichtsteilen zusammengesetzt ist, diese in unverändertem Zustande als Holz oder in ihrer natürlichen Vermoderungs-, Verkohlungs- oder Vergasungsergebnisse als Torf, Braunkohle, Steinkohle, Koks oder Gas verwenden. Die in Deutschland vorhandenen Moore verteilen sich auf die einzelnen Landesgebiete wie folgt:

Table with 2 columns: Region, Hektar. Rows include Schleswig-Holstein, Hannover, Rheinland, Pommern, Brandenburg, Sachsen, Bayern, Oldenburg, Westfalen, Ostpreußen, Mecklenburg, Schlesien, Württemberg u. Baden.

Die gesamte Moorfläche Europas umfaßt etwa 60 Millionen Hektar. Die in Deutschland vorhandenen Moore haben einen hohen volkswirtschaftlichen Wert. Betrachtete man früher den Torf als einen minderwertigen Brennstoff, so ist das heute nicht mehr der Fall. Sprach man in der Vorkriegszeit von einer Torfgräberei, so heute von einer Torfindustrie. Mit dieser neuen Industrie werden wir uns in den nachfolgenden Artikeln eingehend beschäftigen.

Die Zementpreise

Im Jahre 1914 und ihre Entwicklung bis zum 1. Juli 1923 sind ersichtlich aus der folgenden Tabelle:

Table with 4 columns: Year, Im Gebiete des norddeutschen, Im Gebiete des süddeutschen, Im Gebiete des rhein-westf. Zementverbandes. Rows include 1914, 1. 2. 1922, 2. 1. 1923, 15. 1. 1923, 29. 1. 1923, 12. 2. 1923, 20. 4. 1923, 5. 5. 1923, 18. 5. 1923, 4. 6. 1923, 15. 6. 1923, 25. 6. 1923, 1. 7. 1923.

Die Vergütung für den Handel ist in diesen Preisen enthalten. Beim Kleinverkauf unter 10 000 Kilogramm dürfen zu den Höchstpreisen einschließlich Fracht und Verpackung zugeschlagen werden: beim Verkauf ab Werk, Schiff oder Wagon bis zu 15 Prozent, beim Verkauf ab Lager bis zu 30 Prozent. Die Umsatzsteuer ist in den Höchstpreisen enthalten.

Nahrungsmittel-Industrie

Unfallschutz in der Nahrungsmittel-Industrie.

Der Bericht der Nahrungsmittel-Industrie-Berufsgenossenschaft nebst dem Bericht der technischen Aufsichtsbeamten liegt vor. Wie im Vorjahre, so zeigt der Bericht der technischen Aufsichtsbeamten auch in diesem Jahre das Bestreben, Unfälle möglichst an der Quelle zu verhüten, von dem Grundjah ausgehend, daß eine noch so gute Unfallentschädigung weder die verloren gegangene Arbeitskraft noch den geisteten Familienernährer ersetzen kann. Es braucht kaum betont zu werden, daß dieses Bestreben vollkommen unsere Zustimmung findet. Leider fassen nicht alle Kontrollorgane bei der Unfallverhütung ihre Aufgabe so auf.

Die Berufsgenossenschaft zählte im Jahre 1922 44 296 Betriebe mit 324 898 Vollarbeitern. Im Vorjahre waren 42 935 Betriebe mit 291 790 Vollarbeitern bei der Berufsgenossenschaft versichert. Es ist also bei den Betrieben eine Zunahme von 1361 und bei den Vollarbeitern eine solche von 33 108 zu verzeichnen. Diese Zahlen sprechen dafür, daß auch im letzten Jahre eine Besserung im Beschäftigungsgrade eingetreten ist. Im Durchschnitt kommen auf jeden Betrieb ungefähr sieben Vollarbeiter. Ein Beweis dafür, daß im Nahrungsmittelgewerbe noch der Kleinbetrieb vorherrscht. Interessant ist die Feststellung im Bericht, daß von den Aufsichtsbeamten 200 versicherungspflichtige Betriebe ermittelte sind, die nicht versichert waren. Es muß die Frage aufgeworfen werden, was mit den in diesen Betrieben beschäftigten Arbeitern geschieht, wenn ihnen ein Unfall zustoßt. Gewiß ist der Arbeitgeber zunächst haftbar. Handelt es sich aber dann um einen Menschen jener Sorte, die im rechten Augenblick immer „nichts haben“, so ist es um den Verletzten schlecht bestellt.

Von den 44 296 versicherten Betrieben wurden im Laufe des Jahres 4208 Betriebe revidiert. Der Bericht sagt selbst, daß diese Zahl gering erscheinen könne, es seien aber unter den versicherten Betrieben eine ganze Anzahl, die für eine Revision nicht in Betracht kommen. Auch unter Berücksichtigung dieses Umstandes will uns die Zahl der revidierten Betriebe noch recht niedrig erscheinen.

Die Zahl der gemeldeten Unfälle im Berichtsjahre beträgt 8747 gegen 8264 im Vorjahre. Für 823 Unfälle wurde erstmalig Entschädigung festgesetzt, dagegen im Vorjahre für 697. Diese Zahlen zeigen uns, daß sowohl bei den gemeldeten wie auch bei den erstmalig entschädigten Unfällen gegen das Vorjahr eine bedeutende Zunahme vorhanden ist. Aus der Tatsache, daß auch die entschädigten Unfälle zugenommen haben, könnte man den Schluß ziehen, daß bei Festsetzung der Entschädigung in diesem Jahre humaner verfahren sei als im Vorjahre. Es kann aber auch daraus geschlossen werden, daß die schwereren Unfälle gegen das Vorjahr zugenommen haben. Für die letzte Ansicht spricht die Tatsache, daß sowohl die Unfälle mit tödlichem Ausgang wie auch mit dauernder Erwerbsunfähigkeit zugenommen haben. Eine Zunahme weisen auch jene Unfälle auf, die teilweise dauernde und zum Teil vorübergehende Erwerbsunfähigkeit zur Folge hatten. Durch oben angeführte Tatsachen werden wir in der Ansicht bestärkt, daß die Arbeitgeber in der Nahrungsmittel-Industrie dem Unfallschutz nicht die nötige Aufmerksamkeit widmen. Aufgabe der Betriebsräte und unserer Funktionäre muß es sein, um so mehr darauf zu achten, daß die zum Schutze der Arbeitnehmer erlassenen Unfallverhütungsvorschriften beachtet werden. Auf einzelne Unfälle, die speziell für die in unserem Agitationsgebiet beschäftigten Kollegen und Kolleginnen ein vorwiegendes Interesse haben, kommen wir später noch zurück.

In Entschädigung einschließlich Heilverfahren sind insgesamt im Berichtsjahre 12 807 980,37 Mk. gezahlt worden gegen 2 589 998,15 Mk. im Vorjahre. Insgesamt sieht diese Summe hoch aus, auf den einzelnen entfallen dagegen so geringe Beträge, daß damit bei der heutigen Geldentwertung auch bei einer Vollrente ein Auskommen nicht mehr möglich ist. Wenn es nun am Schluß des Berichtes heißt, daß die deutsche Volkswirtschaft „Riesennummern“ allein für die Zwecke der Unfallversicherung aufbringen müsse, so will uns scheinen, daß dem Verfasser des Verwaltungsberichtes das nötige soziale Verständnis für die kümmerliche Lage der Unfallrentenempfänger fehlt. Gerade diese bedauerlicherweise Menschen haben ja unter der Geldentwertung am meisten zu leiden, weil es nie gelingt, trotz aller Zuschläge, die Renten der Geldentwertung anzupassen.

Es gibt einen einfachen Weg, diese Summen zu verkleinern. Die Arbeitgeber müssen dafür eintreten, daß überall für den nötigen Unfallschutz gesorgt wird. Hand in Hand mit den Betriebsräten Sorge man dafür, daß die Unfälle auf das möglichst geringste Maß beschränkt werden, dann werden auch die Unkosten für die Unfallrente geringer werden und man braucht nicht mehr über die Riesennummern zu klagen, die man für die Unfallversicherung aufbringen muß.

Im Bericht des Leiters des technischen Aufsichtsdienstes wird wiederholt darauf hingewiesen, daß sehr viele Arbeitgeber dem Unfallschutz nicht das nötige Verständnis entgegenbringen. Ja, eine Reihe Betriebsleiter oder Inhaber mußten erst durch Bestrafungen gezwungen werden, die den Unfallverhütungsvorschriften entsprechenden nötigen Schutzmaßnahmen zu treffen. Mangelndes Wissen kann da nicht vorgeschützt werden. Sparsamkeit auf Kosten der Arbeiter ist oft die Triebfeder zu diesem mangelhaften Unfallchutz. Es ist bereits am Anfang des Artikels betont, daß die technischen Aufsichtsbeamten der Nahrungsmittel-

Industrie-Berufsgenossenschaft danach trachten, die Unfälle an der Quelle zu bekämpfen. In Verfolgung dieses Zielles fordert der Bericht auch in diesem Jahre, daß die Maschinenlieferanten gleich beim Bau der Maschine den nötigen Schutz einbauen. Es wird ferner gefordert, daß die Hersteller der Maschinen für die Nahrungsmittel-Industrie beim Einbauen der Schutzvorrichtungen die Unfallverhütungsmaßnahmen der Nahrungsmittel-Industrie-Berufsgenossenschaft beachten und nur Maschinen liefern, die diesen Vorschriften entsprechen. Diese Forderung ist durchaus berechtigt. Die Arbeitsmethode in der Nahrungsmittel-Industrie ist eine ganz andere als in der Maschinenindustrie. Es kann daher nichts nützen, wenn der Maschinenhersteller beim Bau der Maschine die Vorschriften der Metallberufsgenossenschaft beachtet. Der angebrachte Unfallschutz soll aber den Nahrungsmittelarbeiter beim Betreiben der Maschine schützen. Das kann nur erreicht werden, wenn beim Anbringen der Schutzvorrichtungen den Eigenarten dieser Industrie Rechnung getragen wird.

Der Berichtsteller stellt fest, daß er bei seinem Bestreben nach dieser Richtung hin auf hartnäckigen Widerstand namentlich bei den Berufsverbänden der Maschinenhersteller gestoßen ist. Mehr Erfolg hatten seine Bemühungen bei den Maschinenfabrikanten direkt. Umgekehrt mußte es doch eigentlich sein. Die Berufsverbände der Arbeitgeber sollten ihre Mitglieder veranlassen, beim Bau der Maschine für möglichst weitgehenden Unfallschutz zu sorgen. Wenn das Gegenteil festgestellt wird, so zeigt das nur, wie wenig Verständnis Unternehmerorganisationen dem Unfallschutz entgegenbringen.

Wie wenig auch andere Organe den Unfallschutz wärmen, zeigt der Bericht an dem Verhalten des Preisrichterkollegiums von der Leipziger Messe. Der Berichtsteller hatte sich gutachtlich über eine angefertigte Maschine geäußert. Trotzdem er sich dahin ausdrückte, daß an der Maschine wichtige Schutzvorrichtungen fehlen, wurde dem Hersteller die höchste Auszeichnung zuerkannt. Es ist doch wirklich nicht zuviel verlangt, daß ein Preisrichterkollegium ein klein wenig Rücksicht darauf nimmt, daß nicht gerade jene Maschinen besonders prämiert werden, die jeden Unfallschutz vermissen lassen. Oder stehen auch diese Herren auf dem Standpunkt, daß Menschenfleisch billiger ist als der nötige Arbeiterschutz?

Zur Durchführung der Unfallverhütungsmaßnahmen wurden insgesamt 12 809 Anordnungen verschiedenster Art erlassen. Die erlassenen Anordnungen zeigen, wo die gefährlichsten Stellen in den Betrieben sind, resp. wo die U.V. am meisten übertreten werden. Es wurden u. a. Anordnungen erlassen für: Fahrradsturz usw. 2731, Bestellungen auf neue Maschinen 2332, Schutzvorrichtung an Anekt- und Mengmaschinen 988, Anhang der U.V. 938, Sicherung von Aufzügen und dergl. 781, Umwechslung mechanisch bewegter Maschinenteile 467 usw. Diese Zahlen zeigen, auf welche Stellen unsere Funktionäre ihre größte Aufmerksamkeit zu lenken haben. Sie zeigen aber auch, daß die Arbeitgeber in der Nahrungsmittel-Industrie bei der Durchführung der U.V. ein recht weites Gewissen haben. Wiederholt stellt der Bericht fest, daß Unfälle hätten vermieden werden können, wenn seitens der Arbeitgeber die nötigen Schutzmaßnahmen getroffen worden wären. Es wird aber auch festgestellt, daß die Arbeiterklasse nicht immer die nötige Vorsicht obwalten läßt, und nicht ganz mit Unrecht sagt der Berichtsteller, daß die Arbeitgeber Entgegenkommen beim Unfallschutz von Arbeitgebertseite nur erwarten kann, wenn sie selbst auf die Durchführung der Unfallverhütungsmaßnahmen und auf genügenden Unfallschutz achtet.

Das Kapitel „Gewerbeinspektoren“ spielt auch in diesem Jahre im Bericht eine besondere Rolle. Der Berichtsteller zeigt, daß die Gewerbeinspektoren ihre Aufgabe nicht immer darin erblicken, die zum Schutze der Arbeiter erlassenen Vorschriften zu überwachen und für ihre Durchführung zu sorgen. An Beispielen wird gezeigt, daß die Gewerbeinspektoren Ausnahmen zulassen, wo die Kontrollbeamten der Berufsvereinigungen einen besonderen Schutz für erforderlich halten. Wiederholte Auseinandersetzungen mit Gewerbeaufsichtsbeamten haben diesbezüglich stattgefunden. Eine Beschwerde des Vorstandes der Berufsvereinigungen über abwegiges Verhalten eines Gewerbeinspektors an den Handelsminister hatte den Erfolg, daß der Vorstand eine Antwort überhaupt nicht erhielt. Ein derartiges Verhalten der höchsten Aufsichtsbehörde ist geradezu unerhört und reizt die untergeordneten Stellen an, in ihrer Nachlässigkeit beim Unfallschutz fortzufahren.

Nach unserer Ansicht sind die Gewerbeinspektoren nicht dazu da, die Gleichgültigkeit gegen Unfallgefahren zu fördern, sondern sie sollen auf Durchführung des nötigen Unfallschutzes dringen. Wenn schon technische Aufsichtsbearbeiter der Berufsvereinigungen sind, die doch immerhin reelle Unternehmerorganisationen sind, sich über Gewerbeinspektoren beklagen müssen, daß sie beim Durchführen des Unfallschutzes zu wehrhändig sind, dann befragt dies allerlei. Die Aufgabe der Unternehmer gegen durchgreifenden Unfallschutz wird dadurch geradezu gefährdet. Zum Schluß richten wir an die Kollegenschaft in der Nahrungsmittel-Industrie die Bitte, überall auf Einhaltung der U.V. für die nötigen Unfallschutz zu dringen. Es darf nicht wieder vorkommen, daß technische Aufsichtsbearbeiter der Berufsvereinigungen den Arbeitern sagen können, daß sie bei der Durchführung des Unfallschutzes gleichgültig oder sogar nachlässig sind. E. E.

schaffen zu rechnen. Die wirtschaftliche Organisation des Proletariats muß dementsprechend gestaltet werden. Der Kampf der Gewerkschaften um bessere Lohn- und Arbeitsbedingungen, um den Einfluß auf die Produktion kann nur von mächtigen Gewerkschaften erfolgreich geführt werden. Große, leistungsfähige Industrieverbände, in die sich die Arbeiter und Angehörigen eingliedern, erscheinen als die zweckentsprechendste Form der Gewerkschaften, und es ist daher für jeden Betrieb eine einheitliche Betriebsorganisation anzustreben. Als Voraussetzung für die Bildung von einheitlichen Industrieverbänden der Arbeiter und Angestellten gilt die Zusammenfassung in einheitliche Betriebsorganisationen der Arbeiter einerseits, der Angestellten andererseits.

Der Kongreß beauftragt die Gewerkschaftskommission, die Abgrenzung der einzelnen Industriegruppen vorzunehmen und der Vorstandskonferenz ehebaldigst einen bezüglichen Vorschlag zu erstatten. Der Kongreß beauftragt die Gewerkschaftskommission mit der Durchführung der bezüglichen Beschlüsse des Kongresses und der Vorstandskonferenz.

Frauenfragen.

Organisation der Fabrikinspektion.

Die Frage der allgemeinen Grundsätze für die Bestattung der Fabrikinspektion wird auf der nächsten Internationalen Arbeitskonferenz (zu Genf im Oktober 1923) verhandelt werden. In einem an die Regierungen der Mitgliedstaaten der Internationalen Arbeitsorganisation gerichteten Rundschreiben wird die Aufmerksamkeit auf die Bedeutung dieses wichtigen Gegenstandes gelenkt und empfohlen, daß unter den beratenden Sachverständigen, die zu der Konferenz entsandt werden, auch ärztliche Fabrikaufsichtsbeamte und weibliche Sachverständige sein sollen. Im Statut der Internationalen Arbeitsorganisation ist bestimmt, daß wenigstens einer der beratenden Sachverständigen, die ein Staat zur Internationalen Arbeitskonferenz entsendet, dem weiblichen Geschlechte angehören soll, falls Fragen auf der Tagesordnung stehen, welche die Frauen besonders betreffen. Ursprünglich war beabsichtigt gewesen, daß sich die Arbeitskonferenz von 1923 unter anderem auch mit der Frage der Gleichbehandlung einheimischer und fremder Arbeiter in bezug auf Unfallentschädigung befassen soll, doch wurde dieser Gegenstand, wie auch andere Angelegenheiten, auf die Konferenz von 1924 verschoben.

Rundschau.

Die Hauptursache der Marktkrisis.

In der Zeitschrift „Der Wiederanbau“ beschäftigt sich Parvus mit der Marktwertung und entwickelt folgende Ansicht:

Die Hauptursache der Marktkrisis ist nicht der Bedarf der Geschäftswelt in Devisen, sondern der Bedarf des Staates an Papiermark. Selbst wenn man von den Reparationszahlungen absteht, deckt das Reich schon längst den größeren Teil seines Bedarfs durch Banknotenemissionen. Der Staat lebt von der Papiermark. Die enormen Banknotenemissionen, die er herausgibt, sucht er in Sachwerte oder Devisen umzuwandeln. Er steigert darum die Preise und drückt den Marktkurs. Der Staat ist der größte Marktspekulant. Als die Stabilisierungsaktion begann, war der Banknotenmlauf Deutschlands rund 2000 Milliarden Mark. Dieses Geld war größtenteils im Verkehr gebunden, nur ein Teil davon konnte zu Spekulationszwecken verwendet werden. Das war das Kapital, das der privaten Spekulation zur Verfügung stand. Da kam der Staat und warf bis in die kritischen Tage des April weitere 4000 Milliarden Papiermark auf den Markt. Gegenwärtig beträgt der Banknotenmlauf über 13 000 Milliarden, während die gesamte schwebende Schuld die fünfzehnte Billion überschritten hat. Soll da noch gefragt werden, wo die Haupttriebfeder der Waisepekulation liegt?

Die schonkranke Notenemission muß aufhören. Die Banknoten sind Geldverkehrsmittel, sie sollen nicht als Staatseinnahmequelle dienen. So wurde es vor dem Kriege aufgefaßt, so muß es auch jetzt gelten. Der Notenemission der Reichsbank müssen durch Gesetz enge Schranken auferlegt werden, um jede Inflation zu vermeiden. Der Staat sagt, wenn ich die Papiermark nicht mehr habe, wo soll ich das Geld hernehmen? Die Antwort darauf ist: die Millionen Papiermark sind kein Geld, sondern eine Fälschung des Geldes, eine Schuld, die niemals eingelöst werden wird und die sich von selbst entwertet, ein allgemeiner Volksbetrug.

Rückgang des Fleischkonsums.

Nach der Statistik der beschlagnahmten Schlachtungen, die jetzt für die ersten drei Monate dieses Jahres vorliegt, ist die Zahl der Viehschlachtungen in Deutschland gegenüber dem letzten Vierteljahr 1922 abermals sehr erheblich zurückgegangen. Es wurden geschlachtet:

	4. Vierteljahr 1922	1. Vierteljahr 1923
Rindvieh (einschl. Kalber)	1 473 000	1 334 573
Schweine	1 763 400	1 725 441
Geflügel	539 830	241 816
Fische	65 000	42 838
Pferde	93 800	52 579
Haute	4 500	4 141

Die Schlachtungen der Kühe für sich sind um rund 113 000 höher als im Vierteljahr vorher, trotzdem sind die Rindviehschlachtungen, weil die der Bullen, Ochsen, Kühe und Jungkühe um über 30 Prozent zurückgegangen sind, insgesamt niedriger. Auch die Pferde- und Hundeschlachtungen sind gesunken, sind aber trotzdem noch beträchtlich zahlreicher als vor dem Kriege.

Unter Zugrundelegung des vom Reichsgesundheitsamt festgestellten Durchschnittserschlagengewichts ergeben die Schlachtungen der ersten drei Monate dieses Jahres eine Fleischmenge von rund 2 1/2 Millionen Doppelzentnern, während die Schlachtungen im gleichen Zeitraum des Jahres 1913 eine Fleischmenge von 5,90 Millionen Doppelzentnern lieferten. Es besteht also gegenüber der Vorkriegszeit ein Fleischmangel von 2,55 Millionen Doppelzentnern oder 43 Prozent, also eine Verringerung um fast die Hälfte. Da die Bevölkerung heute eine Verdopplung gegenüber dem Jahre 1913 hat, so ist der Fleischmangel heute eine Verdopplung gegenüber dem Jahre 1913.

haben, entfallen auf den Kopf der deutschen Bevölkerung im ersten Vierteljahr 4,34 Kilogramm oder pro Tag ganze fünfzig Gramm inländisches Fleisch. Die Einfuhr von ausländischem Fleisch fällt demgegenüber nicht sehr ins Gewicht. Es sind in diesem Zeitraum nur 114 780 Doppelzentner Fleisch, Speck und Wurst aus dem Auslande gekommen oder pro Kopf und Tag der Bevölkerung zwei Gramm. Es steht also fest, daß in Deutschland im ersten Vierteljahr jeder Einwohner durchschnittlich nur 52 Gramm Fleisch täglich zur Verfügung hatte — und wie viele Hunderttausende von ihnen haben überhaupt kein Fleisch gehabt. Ihre Arbeit mußten aber Arbeiter, Angestellte, Beamte leisten, nur kräftige Nahrung bekamen sie nicht. Das ist kapitalistische freie Wirtschaft.

Wanderungsfragen.

Die Internationale Arbeitskonferenz von 1922 empfahl den Mitgliedstaaten der Internationalen Arbeitsorganisation, zur Erfüllung der Vorbedingungen eines gründlichen Studiums der Wanderungsfragen dem Internationalen Arbeitsamt statistische Angaben über Ein- und Auswanderung zu liefern. Die Nachweisungen, welche dieses Amt bisher erhielt, lassen erkennen, daß die überseeische Wanderung, welche die bedeutendsten Probleme der Wanderung in sich schließt, seit 1913 sehr stark zurückgegangen ist. Wenn nahezu alle wichtigen Auswanderungsländer der Welt zusammengefaßt werden, so ergibt sich eine starke Abnahme der Zahl der Auswanderer. Sie sank von 2 247 000 Personen im Jahre 1913 auf 945 000 im Jahre 1920 und 793 000 im Jahre 1921. Die Zahl für 1920 kommt bloß zwei Fünfteln und die für 1921 sogar nur einem Drittel jener des Jahres 1913 gleich. Es erhebt sich die Frage, ob diese starke Verminderung der Überseewanderungen durch eine entsprechende Zunahme der Binnenwanderungen aufgewogen wird. Die verfügbaren Zahlen zeigen aber, daß die Binnenwanderung nicht an Umfang gewonnen hat, um den Rückgang der Überseewanderung auszugleichen, sie weist vielmehr ebenfalls eine Abnahme auf. Ihr Umfang beläuft sich auf etwa zwei Fünftel derjenigen der Vorkriegszeit. Wenn man die Repatriation (Rückkehr der Aufgaber der Staatsangehörigkeit) außer acht läßt, so läßt sich aus dem vorhandenen Zahlenmaterial eine Verminderung des Gesamtumfangs der Wanderung um etwa 69 Prozent berechnen.

Verbandsnachrichten.

Warnung!

Oskar Selbmann, geb. am 26. Februar 1906 zu Mannheim-Sandhofen, hat sich in verschiedenen Zahlstellen größere Summen Geld erschwindelt, in der Regel unter der Vorgabe, sein Vater bezahle dieses „Darlehen“. Der Vater des Oskar Selbmann teilt mit, daß er für nichts mehr hatte, und ersucht die Zahlstellenleiter, seinen Sohn der Polizei zu übergeben, wenn er irgendwo seine Schwindeleien wieder versuchen sollte.

Die Abrechnung für das zweite Quartal haben eingekandt:

- Gau 1. Gifhorn, Gr.-Hänslingen, Duderstadt, Braunschweig, Bergkärchen, Nörten.
- Gau 2. Schöppenstedt, Osterburg, Erbsborn, Gr.-Ammensleben, Langermünde, Aken, Barby, Egeln, Pögnitz, Althaldensleben, Verburg.
- Gau 3. Wittenberge, Weinsberg, Liebenwalde, Perleberg, Jälichau, Nauen, Eberswalde.
- Gau 4. Leopoldshagen, Jahnitz, Larnowke, Warty, Wirschow, Teterow, Duderow, Lübb, Güstrow, Bülow, Platze i. Pom.
- Gau 5. Lützen.
- Gau 7. Leipzig, Leisnig, Penig, Borna, Großsch, Wechselberg, Radeburg, Radeberg.
- Gau 8. Neustadt a. d. Orla, Waltershausen, Merseburg, Blankenberg, Weicherode, Rangenajza, Sondershausen.
- Gau 9. Baireuth, Nürnberg, Altschiffenberg.
- Gau 10. Landskron, Petershausen, Neuburg, Lärkheim.
- Gau 11. Rottweil, Ulm, Ultingen.
- Gau 12. Kreuznach.
- Gau 13. Würzburg.
- Gau 15. Neumünster, Dransbittelkoog, Nordenham, Oldesloot, Ijehoe.

Von Donnerstag, den 5. Juli, an gingen bei der Hauptkasse folgende Beträge ein:

- Gau 1. Schöningen 191 000,—, Hüllen 300 000,—, Bielefeld 3 000 000,—, Stadtfeldendorf 3 000 000,—, Gifhorn 316 106,—, Alfeld 1 009 000,—, Aken 1 230 000,—, Gronau 2 000 000,—, und 4084,—, Wifelhövede 140 000,—, Lachendorf 456 123,—, Gr.-Hänslingen 152 450,—, Hameln 1 000 000,—, Hannover 26 772 567,—, Braunschweig 12 772 000,—.
- Gau 2. Osterburg 900,—, und 181 615,—, Salberstadt 1 000 000,—, Schönebeck 3 000 000,—, Neuhaldensleben 190 000,—, Aken 2 310 000,—, Blankenburg 200 000,—, Osterwieck 1 200 000,—, Gr.-Rottmersleben 500 000,—, Schöppenstedt 195 094,—, Elbingen 265 360,—, Barby 1 200 000,—, Halle 800 000,—, Gr.-Ammensleben 77 230,—, Oschersleben 1 000 000,—, Althaldensleben 224 650,—.
- Gau 3. Neudamm 20 600,—, Potsdam 300 000,—, Reglin 400 000,—, Seehausen 300 000,—, Jälichau 532 486,—, Wittenberge 448 600,—, Nauen 868 669,—, Liebenwalde 758 660,—, Jördenitz 2 550 430,—, Frankfurt 3 000 000,—, Rheinsberg 287 320,—, Oderberg 1 400 000,—, Perleberg 290 850,—.
- Gau 4. Jarmen 647 159,—, Wolgast 1 000 000,—, Lebbin 2 000 000,—, Stolp 4 500 000,—, Lübb 1 163 397,—, Leopoldshagen 213 536,—, Schwerin 650 000,—, Rostock 1 000 000,—, Jahnitz 296 778,—, Larnowke 345 019,—, Wirschow 144 964,—.
- Gau 5. Insterburg 117 550,—, Allenstein 20 000,—, Rastenburg 800 000,—.
- Gau 6. Sagan 894 000,—, und 75 000,—, Oppeln 3 030 895,—, Elgenitz 4 000 000,—, Rosel 1 568 680,—.
- Gau 7. Leipzig 1 500 000,—, und 46 000 000,—, Großenhain 1 500 000,—, Weichau 1 000 000,—, Chemnitz 20 000 000,—, und 20 000 000,—, Markranstädt 4 000 000,—, Wurzen 19 566 074,—, Freiberg 40 138 495,—, Plauen 6 000 000,—.
- Gau 8. Saalungen 1 300 000,—, und 2 000 000,—, und 1 500 000,—, und 1 000 000,—, Wolkramshausen 3 000 900,—, Arnstadt 1 500 000,—, Oberelbrungen 200 000,—, Jümenau 1 500 000,—, Blankenberg 2 000 000,—, und 4 000 000,—, Nordhausen 1 000 000,—, Weicherode 956 996,—, Langenlisa 187 730,—, Sondershausen 2 000 000,—, Gera 4 000 000,—, Neustadt 763 139,—.
- Gau 9. Jülich 17 000,—, Markredwitz 1 000 000,—, Samburg 1 675 088,—, Baireuth 327 446,—.
- Gau 10. Regensburg 1 000 000,—, Rosenheim 670 000,—, und 740 000,—, Kempten 500 000,—, und 34 000,—, und 63 000,—, Ingolstadt 493 000,—, Malsersdorf 200 000,—, Neuburg 973 180,—, Brannmühl 600 000,—, und 283 645,—, Schöbenhausen 1 400 000,—, Landskron 350 000,—, Marienstein 604 600,—, Reichertshausen 240 170,—.
- Gau 11. Freudenstadt 250 000,—, Gerabronn 28 450,—, Rottweil 320 000,—, Stuttgart 5 000 000,—, Heilbronn 5 000 000,—, Freiburg 1 500 000,—, Karlsruhe 5 000 000,—.
- Gau 12. Mannheim 7 600 000,—, Kreuznach 664 062,—, Heidelberg 2 200 000,—, und 1 800 000,—.
- Gau 13. Hanau 2 000 000,—, und 2 000 000,—, und 1 000 000,—, und 2 000 000,—, und 2 000 000,—, Höchst 60 600,—.
- Gau 14. Andernach 5 400 000,—, Bendorf 3 000 000,—.
- Gau 15. Bremen 353 000,—, Ijehoe 6 000 000,—, Sarnstorf 374 000,—, Sagen 300 000,—, Varel 93 000,—, Kiel 5 000 000,—, Rottenham 1 124 593,—, Stade 5 000 000,—, und 300 000,—.
- Gau 16. Neubrück 2 000 000,—, Waffeldorf 10 000 000,—, Sarnen 4 000 000,—.

Schluß Mittwoch, den 11. Juli 1923.

G. 25/11er, Kassierer.

Gewerkschaftliche Nachrichten.

Industrieverbände.

Ende Juni tagte der österreichische Gewerkschaftskongreß. Zur Frage der Organisationsform hat er folgende Entscheidung angenommen:

Der Kapitalismus schafft immer mehr große, zusammenhängende Gebilde. Die Produktionsmittel werden konzentriert. Mit diesen Leistungen haben die Gewerkschaften zu rechnen.